

Er kniete vor der Götzen kalten Steinen
im blinden Wahn und wild wie die Natur —
da kam das Kreuz, das heil'ge Christenzeichen,
und Licht drang durch die Nacht der deutschen Eichen.

Wo Wildnis sonst und Sumpf und Dorngehege,
da leuchten Städte jetzt aus goldner Flut,
da rauscht die Sichel, tönen Hammerschläge,
da schmilzt das Eisen in des Ofens Blut,
da braust der Dampf auf blankem Schienenwege,
da sprudelt hell der Erde heilend Blut
und Kraft und Leben bietet jetzt Westfalen
in der Hygiea¹⁾ wunderreichen Schalen.

Westfalenland! Wie bist du hoch zu preisen!
In deinen Hütten wohnt noch deutsche Treu',
in deinem Schoße wächst das freie Eisen,
in deinen Wäldern starb die Sklaverei!
Hier auf des Berges Felsenhaupt, dem greisen,
hebt meine Brust sich wieder froh und frei;
in dieses graue Kirchlein will ich treten,
um hier fürs deutsche Vaterland zu beten.

Karl Vorberg.

III. Westfalen unter sächsischen Herzögen.

(Bis 1180.)

1. Das Herzogsgeschlecht der Ludolfinger.

a. **Die Sachsen und die letzten Karolinger.** Es wurde den freiheitsliebenden Sachsen nicht leicht, sich in die durch Karl den Großen geschaffene Ordnung zu fügen; doch war ihre Kraft durch die langen Kriege gebrochen, und solange Karl lebte, hielt seine starke Hand die Sachsen im Zaum, und niemand wagte, ihm den Gehorsam zu versagen. Unter Karls schwachem Sohne Ludwig dem Frommen (814—840) kam es schon wieder zu Aufständen, da das Volk über die Eigenmächtigkeit der Grafen, die wie selbständige Herren regierten, erbittert war. Die Aufstände wurden von Ludwig aber mit großer Strenge unterdrückt, so daß bald die inneren Kämpfe aufhörten, besonders, da das Land in dieser Zeit von den Raubzügen der Normannen viel zu leiden hatten. Diese fuhren die Elbe, Weser, Ems und ihre Nebenflüsse mit kleinen Schiffen herauf, verheerten die Ortschaften und waren ebenso schnell verschwunden,

¹⁾ Hygiea, die Göttin der Gesundheit, Tochter des Askulap, dargestellt als Jungfrau mit einer Schale, aus der eine Schlange trinkt.

als sie gekommen waren. Dazu machten von Osten her die Wenden Raubzüge in das sächsische Gebiet.

Ludwig der Deutsche (843—876) kümmerte sich nicht viel um das Sachsenland, und die Macht der sächsischen Grafen wuchs wieder bedeutend. Für die Ausübung ihrer Ämter erhielten diese ursprünglich Großgrundbesitz als Lehen, nach und nach aber ging er in ihren Eigenbesitz über und vererbte sich als Erbbesitz, wie ihr Amt als Erbsamt, vom Vater auf den Sohn. Ihr Bestreben war, ihre Machtbefugnisse und ihren Grundbesitz immer mehr zu erweitern. Sie gewannen die eigene Ausübung der Gerichtsbarkeit und des Heerbanns in ihrem Gebiet und entwickelten sich allmählich zu selbständigen Landesherren. Die mächtigsten Adelsgeschlechter Westfalens in den nächsten Jahrhunderten nach Karl dem Großen waren die Grafen von Werl (später Grafen von Arnberg genannt), an der Lippe und Ruhr, die Grafen von Rietberg im östlichen Münsterlande, die Grafen von Ravensberg am Teutoburger Walde, die Grafen von der Mark an der Lenne und Ruhr und die Grafen von Tecklenburg im Nordwesten Westfalens.

b. **Die Ludolfinger.** Unter allen aber ragte der Graf Ludolf hervor, ein Nachkomme Wittekind's, der vom Rheine bis nach Quedlinburg reich begütert war. Er gewann unter Ludwig dem Deutschen großen Einfluß und wurde sein Stellvertreter im Sachsenlande und der Führer, der Herzog der Sachsen, wenn er diesen Namen auch wohl nicht geführt hat. Er berief und leitete die allgemeine Volksversammlung, verkündigte die Gesetze des Königs, schlichtete die Streitigkeiten zwischen den Großen des Landes und führte den gemeinsamen Heerbann an. Ludolf genoß bei den Sachsen großes Vertrauen und war wegen seiner Tüchtigkeit und Frömmigkeit allgemein geachtet. Er trat mit Erfolg den Normannen und Wenden entgegen. Seine Gemahlin Uda gründete das Kloster Gandersheim, das drei seiner Töchter nacheinander als Äbtissinnen leiteten. Als Ludolf 867 starb, wurde er neben seiner Gemahlin in der Klosterkirche beigesetzt.

Seine Söhne folgten ihm in der herzoglichen Würde. Der älteste Sohn Bruno gründete Braunschweig (Brunswik = Ort des Bruno) und fiel im Kampfe gegen die Normannen. Auf seinen Bruder Otto ging nun die ganze reiche Erbschaft der Familie über. Er wurde wegen seines Mutes, seiner Gerechtigkeit und Milde der Erlauchte genannt. Er dehnte seine Hausmacht über Thüringen aus und schützte Sachsen kraftvoll gegen die Slawen und die Einfälle der Hunnen. Bis zu seinem Ende war er der anerkannte Beschirmer und Beherrscher der Sachsen, während die schwachen Könige von Deutschland auch hier, wie in andern Teilen des Reiches, allmählich fast allen Einfluß verloren. Welche Achtung aber der Sachsenherzog Otto auch außerhalb seines Herrschergebiets genoß, zeigte sich darin, daß er nach dem Aussterben des karolingischen Geschlechts (911) von den Großen des Reiches für die Königs-

würde vorgeschlagen wurde. Doch lehnte er wegen seines hohen Alters die Krone ab, und der Herzog von Franken wurde als Konrad I. (911—918) auf den deutschen Thron erhoben.

Dieser suchte die Stammesherzöge wieder ihrer Macht zu berauben und auch in Sachsen die herzogliche Würde wieder abzuschaffen. Als daher Otto der Erlauchte im Jahre 912 gestorben war, entzog er dessen Sohne und Nachfolger Heinrich, der sich durch glänzende Kriegstaten schon einen angesehenen Namen erworben hatte, eine Anzahl Reichslehen, die sein Vater Otto besessen hatte. Deshalb kam es zum Kampfe. Als Heinrich des Königs Bruder Eberhard in der Nähe der Gresburg in Westfalen vernichtend geschlagen hatte, gab Konrad den Kampf gegen den tapferen Sachsenherzog auf. So hohe Achtung aber hatte Heinrich sich bei seinem königlichen Gegner erworben, daß dieser, als er sein Ende nahen fühlte, den Großen des Reiches den Rat gab, den Sachsen Heinrich auf den Königsthron zu erheben. In der Tat wurde Heinrich denn auch nach Konrads Tode 919 zum Könige gewählt. Er wie sein Sohn Otto I. behielten ihr angestammtes Herzogtum bei. Da dieser aber gezwungen war, oft außer Landes zu sein, wurden die sächsischen Grafen immer mächtiger und selbständiger. Besonders einflußreich wurde das Geschlecht der Billunge, dessen Begründer ein Vertrauter Ottos I., Hermann Billung, war, dem Otto mit Verleihung der herzoglichen Rechte das nördliche und östliche Sachsen übertragen hatte.

Als das sächsische Kaiserhaus ausstarb, bemächtigten sich die sächsischen Fürsten nicht allein des Hausbesitzes, sondern auch des größten Teiles des Reichsgutes. Die Kaiser aus dem salischen Hause suchten die verloren gegangenen Besitzungen und Rechte zurückzugewinnen. Da die großen sächsischen Adelsgeschlechter ihre Erwerbungen nicht freiwillig aufgeben wollten, entspannen sich heftige Kämpfe, die über 50 Jahre währten, sich aber hauptsächlich im östlichen Sachsen, nicht auf westfälischem Gebiet abspielten.

2. Bischof Meinwerk von Paderborn.

(Um 1020.)

Unter den Bischöfen Paderborns ragt besonders Meinwerk hervor, der Vetter des Kaisers Heinrich II. (1009—1036). Meinwerk stammte aus einem edlen, reich begüterten Sachsengeschlecht. Er erhielt seine Erziehung auf der damals blühenden Domschule zu Hildesheim, doch zeigte er zu den Wissenschaften keine große Neigung. Er kam nach Beendigung seiner geistlichen Ausbildung als Hofkaplan an den Hof Ottos III. und wurde 1009 von Heinrich II. zum Bischof von Paderborn ernannt. Das Bistum war arm, dazu waren Dom und Stadt im Jahre 1000 durch eine Feuersbrunst eingeäschert worden. Während seiner 28jährigen Regierungszeit gelang es dem tatkräftigen Bischof, den Wohlstand und die Bildung

in seinem Bistum ganz bedeutend zu heben. Er opferte dafür einen großen Teil seines Vermögens; aber auch Kaiser Heinrich machte seinem Günstling reiche Zuwendungen. Meinwerk baute in Paderborn einen neuen prachtvollen Dom, der 1015 feierlich eingeweiht wurde. Die Stadt umgab er mit schützenden Mauern, gründete und verbesserte viele Kirchen seines Bistums. Seine Visitationsreisen machte er häufig verkleidet, um unerkannt die Mängel in der Verwaltung auszufundschaffen. Dabei entging seinem scharfen Auge nichts. Überall suchte er Bildung und Sitte zu veredeln.

Einst kehrte er in Nieheim (Kreis Hörter) im Hause des Vorstehers und Ältesten der Gemeinde ein. Er fand die Frau seines Wirtes schön gepuht, aber der Garten war mit Nesseln und Heidekraut bewachsen. Da ließ er der eiteln Frau ihren Schmutz nehmen und sie mitten durch das Unkraut führen, wo es am dichtesten stand, so daß sie sich ihrer Trägheit schämen mußte. Als nun der strenge Bischof im nächsten Jahre wieder nach Nieheim kam, fand er den Garten mit Fleiß und Sorgfalt bearbeitet. Da beschenkte er die Frau.

Der Kaiser nahm häufig seine Dienste in Reichsangelegenheiten in Anspruch, so begleitete er ihn auf einem Zuge nach Rom. Von dort brachte der Bischof süditalienische Steinmengen mit und berief aus dem Kloster Clugny in Frankreich 12 Benediktiner, die in der höheren Baukunst wohl erfahren waren. Nun förderte er weitere kirchliche Bauten und begründete das Benediktinerkloster Abdinghof, das jetzt als Kaserne benutzt wird. Auch errichtete er die Bartholomäuskapelle, das einzige Gotteshaus Paderborns, das unverändert bis heute geblieben ist. Häufig weilte Kaiser Heinrich in Paderborn, durch seine reichen Schenkungen wurde der Besitz des Bistums immer mehr vergrößert.

Auch unter Konrad, dem Nachfolger Heinrichs II., gelang es Meinwerk, eine bevorzugte Stellung einzunehmen. Für seine Verdienste erhielt er großen Grundbesitz, 1032 sogar die Grafengewalt. Der Erziehung der Jugend widmete sich der Bischof mit Eifer. Am Ende seines Lebens führte er noch die Busdorfer Kirche nach dem Plane der Grabeskirche in Jerusalem auf. Wie sehr man seine Gerechtigkeit und unermüdliche Tätigkeit anerkannte, zeigen zahlreiche Erzählungen, die sich noch jetzt im Volke erhalten haben.

3. Das Meierwesen und das bäuerliche Recht in Westfalen.

a. **Hörigkeit.** Die Grafen und Bischöfe bewohnten den Sal- oder Herrenhof, auch Amtshof oder Vorwerk genannt. Ihr übriges ausgedehntes Besitztum konnten sie nicht selbst bearbeiten, darum besetzten sie die einzelnen zugehörigen Hufen (Haus und Hof, Ackerland und Almende) mit Hörigen. Der zusammengehörige Besitz eines Herrn hieß eine Villikation (villa = Weiler). Alle Hörigen unterstanden dem Hofrecht. Sie hatten an den Lathufen ein erbliches Nutzungsrecht, dafür hatten sie geringe Frondienste zu leisten und Abgaben zu bezahlen. Diese bestanden natürlich hauptsächlich in Erzeugnissen der Landwirtschaft und Viehzucht: Getreide, Käse, Butter, Honig, Holz, Vieh. Der Hörige durfte den Hof ohne

Erlaubnis des Gutsherrn nicht verlassen; zeigte er sich widerspenstig, so konnte sein Herr ihn körperlich strafen und in die Zwangsjacke stecken lassen. Er hatte ihm Hand- und Spanndienste zu leisten. Die Söhne und Töchter des Hörigen waren verpflichtet, ihrem Herrn ein halbes oder ganzes Jahr unentgeltlich zu dienen. Wollte der Hörige heiraten, so mußte er sich dazu die Erlaubnis seines Herrn einholen; war diesem die Braut nicht genehm, so verweigerte er sie und bestimmte auch wohl eine Braut nach seinem Gefallen. Heiratete der Late gegen den Willen seines Herrn, so verlor er seinen Hof. Wollte er einen Hof beziehen, so mußte er ein „Auffahrts-“ oder „Gewinngeld“ (Weinkauf) bezahlen gegen Ausstellung eines Gewinnbriefes. Wer den Hof übernahm, mußte seine Geschwister aussteuern; wollten diese mit Erlaubnis des Herrn den Hof verlassen, so mußten sie ein Ablösungsgeld bezahlen. Bei dem Tode eines Laten fiel ursprünglich der ganze bewegliche Nachlaß an den Herrn, aber schon im 11. und 12. Jahrhundert begnügte er sich mit einem Teil, mit dem Besthaupt, dem wertvollsten Stück Vieh, dem besten Kleid oder andern Erbstücken. Bei unverheirateten Laten fiel der ganze Nachlaß dem Herrn zu. Dies Erbrecht war der wichtigste Bestandteil der Hörigkeit. War der Hörige gebrechlich und konnte er sein Erbe nicht mehr verwalten, so kam er auf die Leibzucht; er erhielt vorher genau bestimmte Räume zum Bewohnen und den Ertrag bestimmter Äcker und Wiesen. Bei der Heirat hatte der Late eine Heiratsabgabe, die Bumedde oder den Bedemund, zu entrichten.

Schwer waren also die Lasten, die auf den Hörigen ruhten. Dem Landesherrn mußten sie Gebäude- und Grundsteuer entrichten und waren ihm zur Landesfolge verpflichtet. Zu dieser gehörten Rundfuhren, Jagden (Wolfsjagden) und Wachten (bei Arrestanten, Unglücksfällen, Einbrüchen), Kriegsfuhren, Dienste bei der Landesverteidigung und beim Bau herrschaftlicher Schlösser und Landesburgen. Den Zehntherrn hatten sie jährlich den zehnten Teil von den geernteten Früchten (Fruchtzehnten) und von dem auf seiner Besizung geborenen Vieh (Blutzehnten) abzuliefern, an den Gutsherrn Pacht an Korn und Vieh, außerordentliche Abgaben wie Auffahrt und Sterbefall und Spann-, Hand- und Zwangsdienste zu leisten. Auch an die Kirche hatten die hörigen Gemeindemitglieder zahlreiche Abgaben zu liefern: Korn, Flachs, Brot, Hühner, Hähnchen, Eier, Würste usw., auch Geldebeträge, wie Gutenmontagsgeld oder Zangengeld. Bei Neubauten oder Ausbesserungen der kirchlichen Gebäude wurden sie außerdem zu unentgeltlich auszuführenden Fuhren und Handdiensten herangezogen. Dazu traten noch die sog. Bauernwerke, die für die ganze Bauerschaft oder das Kirchspiel zu leisten waren, wie Weganlagen und -verbesserungen. Seinem eigenen Acker, der ihn und seine Familie ernähren und die mannigfachen Abgaben erzeugen sollte, konnte der Hörige nicht die nötige Aufmerksamkeit, Zeit und Kraft widmen. Es kam noch hinzu, daß der leibeigene Bauer unter den unaufhörlichen Fehden des Adels

am meisten zu leiden hatte. Die hörigen Höfe des Feindes wurden niedergebrannt, das Vieh fortgetrieben und die Bewohner grausam mißhandelt. Von seinem Gutsherrn erhielt der Hörige höchstens einige Bäume zum Bau einer neuen Wohnung, sonst war er lediglich auf die Hilfe seiner Verwandten und Standesgenossen angewiesen. Vor dem Erlaß gesetzlicher Bestimmungen waren die Hörigen ganz der Eigenmacht ihrer Gutsherren preisgegeben. Auf- fahrten und Sterbefälle bestimmten diese nach ihrem Gutdünken. Sich widersetzende Hörige wurden in Ketten gelegt und mißhandelt, oder bei Wasser und Brot in die Hundeställe gesperrt, bis sie nachgaben. Es war dem Gutsherrn ein leichtes, einen unliebsamen Hörigen von Haus und Hof zu jagen. Man nannte das Verfahren die Abäußerung oder Abmeierung. (Daher die Redensart: er ist abgemeiert, d. h. abgesetzt worden.)

b. **Die Meier.** Die Hofherren waren Kriegersleute und häufig von ihrem Besitztum abwesend; deshalb setzten sie aus der Zahl der Hörigen einen besonderen Beamten ein, der die Verwaltung führen mußte. Er hatte die Aufsicht über die Knechte des Herrenhofes und die frondienstpflichtigen Bauern, und hatte ihnen gegenüber die Rechte des Herrn zu vertreten. Für seine Dienste bekam er Gehalt oder eine Hufe zur eigenen Bearbeitung. Dieser Beamte hieß der villicus oder Meier, in Westfalen auch wohl Schulte oder Schultheiß. Auch die Laten bewahrten und bewachten ihre Rechte. Die Rechtsprechung in einzelnen Fällen geschah durch die Gesamtheit der angeschlossenen Laten in Versammlungen des Hofgerichts oder Meierdings, dessen Vorsitzender der Herr oder sein Stellvertreter, der Meier, war. Ein Teil der Hörigen wurden bevorzugte Diener des Herrenhofes, bekamen besondere Rechte vor den übrigen, indem sie als ritterliche Dienstmannen ihren Herrn in den Krieg begleiteten und ihm persönliche Dienste leisteten. Sie hießen die Ministerialen (Minister=Diener).

c. **Das spätere bäuerliche Recht.** Bei der Ausbreitung des Großgrundbesitzes in Sachsen kamen häufig viele Villikationen in eine Hand, so daß dem Besitzer die Aufsicht über die entfernt liegenden Höfe sehr erschwert wurde. Die Meier dieser Höfe wurden immer selbständiger. Häufig wurden sie nicht mehr aus den Laten genommen, sondern aus den vornehmeren Ministerialen, die danach strebten, ihr Amt erblich zu machen. Unregelmäßigkeiten und Unterschlagungen bei der Ablieferung der Abgaben kamen häufig vor. Darum überließen manche Großherren den Meiern die von ihnen bewirtschaftete Villikation gegen einen jährlichen festen Betrag; was er darüber einnahm, war sein besonderer Verdienst. Die Abgaben wurden pensio (Pacht) genannt. Der Pächter-Meier strebte nun natürlich danach, möglichst große Überschüsse zu erzielen und drückte seine Laten mit Abgaben und Dienstleistungen. Dadurch wurden viele Grundherren veranlaßt, ihre Villikationen aufzulösen und ihren Laten die Freiheit zu schenken. Diese konnten keinen Anspruch auf

den Besitz ihrer bisher bewirtschafteten Lathusen erheben. Sie wandten sich meistens den aufblühenden Städten zu. Durch den Wegzug der Laten wurden Hufen frei, sie wurden, zu mehreren vereinigt, an frei gewordene Laten neu verpachtet. Dabei wurden die Bedingungen zugrunde gelegt, unter denen der Herrenhof an den Meier verpachtet war. Deshalb nannte man dies Pachtrecht das Meierrecht. Durch die Neuverpachtung konnte der Grundherr weit größeren Nutzen aus seinem Grundbesitz ziehen.

Die Aufteilung der Villifikationen in einzelne Pachthöfe erfolgte in Westfalen viel später als in Ostfalen, namentlich in Münster und Ravensberg, wo zäh am Alten festgehalten wurde.¹⁾ Zuerst fand sie in der Nähe der Städte statt; die abgetrennten Lathusen wurden an die Städter verpachtet. Gerade in Westfalen hatten sich viele Meier ein festes Recht auf die Verwaltung ihrer Gutsbezirke erworben, so daß es den Grundherren unmöglich war, die Ablösung herbeizuführen. Hin und wieder mußten sie ihrem Meier, dem sie sich verpflichtet hatten, den bisher verwalteten Bezirk ganz überlassen. In diesem Falle wurden die Gutsbezirke Meierämter genannt, während die Inhaber als Amtmeier und seine Hörigen als Amthörige bezeichnet wurden. Die Hörigkeit nahm hier meist milde Formen an, namentlich den bauerlichen Meiern gegenüber; denn der Meier war ja nun kein Beamter seines Grundherrn mehr, sondern selbst ein Bauer. Nach und nach wurde bei dem Bestreben der Hörigen, ihre Stellung zu heben, der Unterschied zwischen ihnen so gering, daß die Amthörigen auch für sich Anspruch auf die Bezeichnung als Meier machten, besonders, da sie mit der Zeit auf ihrem Besitztum erblich wurden, wenn auch nicht vor dem Gericht. Auch das alte westfälische Erbrecht, wonach das Erbe unzerstückelt und unvermindert an den ältesten oder jüngsten Sohn übergehen mußte, wurde namentlich im nördlichen Westfalen (Münster und Ravensberg) durch die Jahrhunderte festgehalten, und es kam zu keiner Aufteilung der großen Besitze, auch nicht zur Zerstückelung der Marken, der Wälder und Heiden, die gemeinsamer Besitz waren. Es konnten deshalb auch keine neuen Bauerngüter geschaffen werden. Das römische Recht, das auch in Westfalen zur Geltung kam, erkannte die Erblichkeit des Latenbesitzes nicht mehr an; dadurch war den Grundbesitzern die Möglichkeit gegeben, den Ertrag ihrer Güter durch Erhöhung der von alters her festgesetzten Abgaben zu steigern. Die Lage der Hörigen wurde dadurch bedeutend ungünstiger, und viele wanderten nach dem slawischen Osten aus, wo sie mit westfälischer Zähigkeit weite Strecken urbar machten. Die Zurückgebliebenen lebten in der alten Hörigkeit weiter, die am geringsten in der Mark und im Sauerlande, mehr im Münsterschen, am schroffsten aber in Ravensberg ausgebildet war.

¹⁾ Friedrich der Große befahl nach dem Siebenjährigen Kriege die Aufhebung der gemeinen Mark und ihre Teilung unter die berechtigten „Mark-Erben“.

4. Die westfälischen Städte.

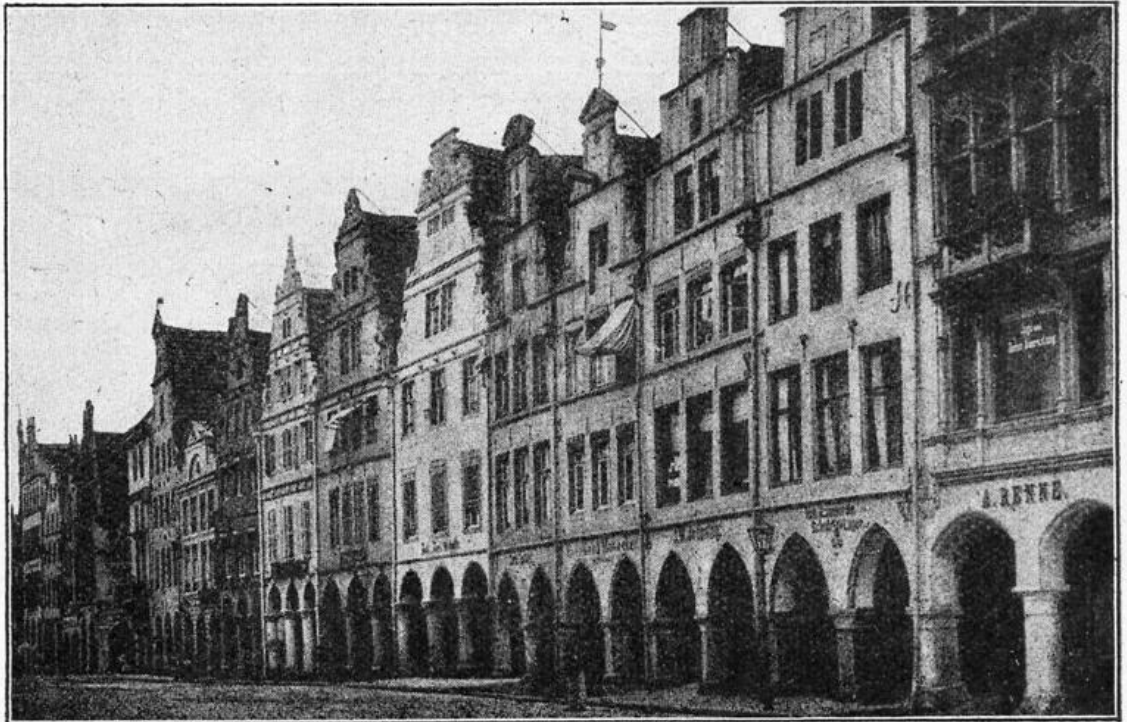
a. **Städtegründungen.** Die westfälischen Städte entwickelten sich fast alle aus Ortsgemeinden, in erster Linie aus den Ortschaften, die bei den Bistümern und den königlichen Pfälzen entstanden waren und die sich durch Zuzug bald vergrößerten. So entstanden als die ältesten Städte Westfalens Minden, Münster, Paderborn, Herford, Soest. Aber auch frei, „von wilder Wurzel“, wie es hieß, wurden Städte gegründet, besonders an bedeutungsvollen Straßenknotenpunkten, Heeresstraßen und Flußübergängen. Sie erlangten schnell Blüte und Bedeutung. Durch die Soester Börde z. B. führten zwei wichtige Heeresstraßen (Hellweg). Die eine folgte der Lippe und führte nach Minden zur Weser, die andere ging durch den Paß von Driburg nach Osten. An diesen Straßen entstanden die Städte Dortmund, Anna, Werl und Lippstadt, die bald blühende



Minden. Nach Matthias Merian.

Handelsplätze wurden. Der zur Städtegründung erforderliche Grund und Boden wurde vom Grundherrn gewährt und die einziehenden Ansiedler von der Hörigkeit freigesprochen. Doch mußten sie auch fernerhin Abgaben an ihren früheren Herrn entrichten. Neben dem Stadtrecht wurde dem Ort das Recht verliehen, einen öffentlichen Markt abzuhalten. Die Bewohner umgaben dann die neue Stadt zum Schutz gegen räuberische Überfälle mit Mauern; das Stadtgebiet vor den Toren wurde durch Hecken und Gräben, sog. Landwehren, von dem flachen Lande getrennt. Dieser Schutz zog viele neue Ansiedler an. Darum verdanken manche Städte ihre Entstehung den stetigen Kämpfen der westfälischen Grafen, namentlich mit den Erzbischöfen von Köln. Als die Unsicherheit größer wurde und besonders die reichen Benediktinerklöster unter Überfällen und Plünderungen zu leiden hatten, wurden die Klosterleute um die Klöster herum in Orten mit Stadtrechten und Befestigungen angesiedelt. Neu gegründete Städte erhielten meist das Recht einer älteren. Zahlreiche Städte in Westfalen hatten das Dortmunder oder Münstersche Stadtrecht.

b. **Stadtrecht.** Als Rechtsgrundsatz galt: Stadtlust macht frei! Die Vorschriften für die Aufnahme neuer Bürger bestimmten, daß kein Unfreier gegen den Willen seines Herrn unter die Bürgerschaft aufgenommen werden dürfe. Wenn aber ein Unfreier „Jahr und Tag“ in der Stadt gewohnt und sein Herr bis dahin keinen Widerspruch erhoben hatte, dann wurde er frei. Außerdem enthielt das Stadtrecht noch Bestimmungen über die Gütergemeinschaft in der Ehe, über das Erbrecht, sowie Strafen für Vergehen aller Art. Die Hörigkeit, die Unsicherheit und die drückenden Lasten auf dem Lande veranlaßten viele, die Stadt mit ihrer Freiheit und Sicherheit aufzusuchen. Sie wurden bereitwillig aufgenommen und konnten in

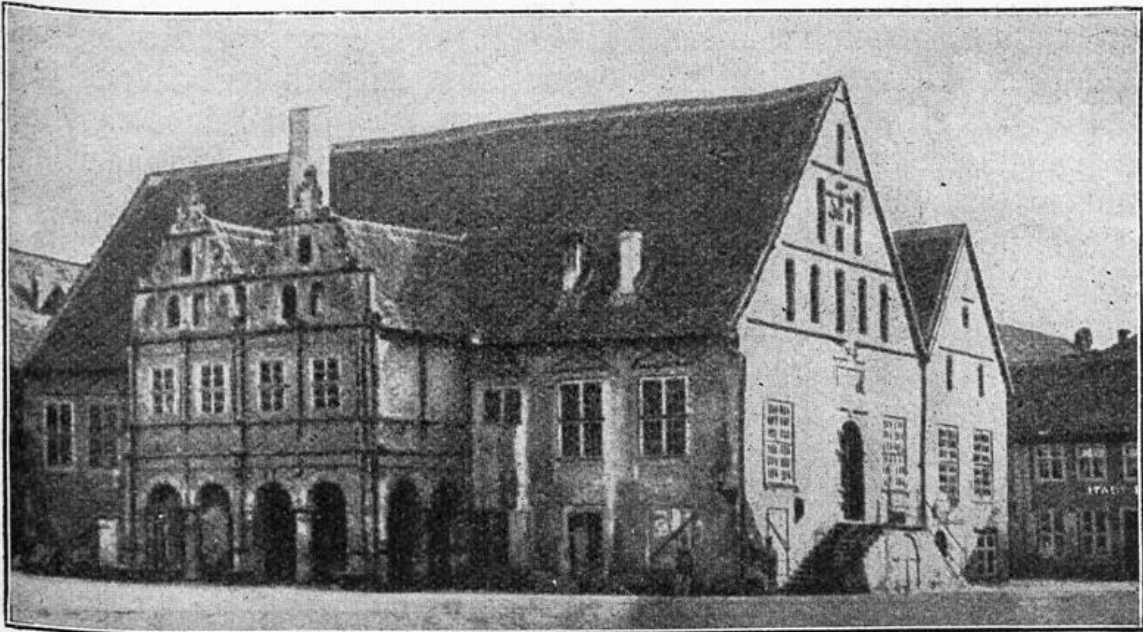


Marktplatz zu Münster.

der Stadt Grundeigentum erwerben und das Bürgerrecht erlangen. Sie hatten dann das Recht, die gemeinsame Mark, den gemeinsamen städtischen Besitz mitzubenuzen. Der Bürger trieb sein Vieh auf die Gemeindeweide und erhielt Holz aus den Gemeindewäldern.

c. **Stadtverwaltung.** Die Bürger hatten das Recht, eine städtische Verwaltung, einen Magistrat aus 12 Männern zu wählen, die anfangs Schöffen, später Ratsmannen hießen. Sie hatten das Wohl der Stadt zu beraten und Recht zu sprechen. Dem Stadtgericht mußten sich alle Bürger unterwerfen. Es war ursprünglich nur für Marktsachen zuständig, dehnte aber später seine Machtbefugnisse über das ganze Weichbild, d. h. die Stadt und ihr Gebiet aus. (Weichbild von wik = Stadt und bilida = Recht, Gerichtbarkeit, also Gebiet des Stadtrechtes.) Den Vorsitz im Stadtgericht führte meist ein vom Landesherrn bestellter Richter, der Vogt. Bald aber wußten die Städte bei steigender Macht auch die hohe Gerichts-

barkeit zu erwerben und wählten den Richter aus der Mitte der Ratsglieder. Die Beisitzer waren die Schöffen oder Ratsmänner. Zunächst war der Richter des Stadtgerichts auch der Vorsteher der städtischen Verwaltung. In den rein städtischen Angelegenheiten aber berieten die Ratsmänner, die von der Bürgerschaft gewählt wurden, wohl ohne ihn; dann wurde der tüchtigste und einflußreichste Ratsmann der Sprecher bei den Verhandlungen und auch wohl aus der Mitte des Magistrats mit ihrer Leitung beauftragt. In streitigen Fällen galt die ältere Stadt, von der das Stadtrecht übernommen war, als Oberhof für Rechtsprechung. In Westfalen waren solche Oberhöfe namentlich die Reichsstadt Dortmund und das kölnische Soest.



Altes Rathaus von Herford (1878 abgebrochen). Nach einer alten Photographie. (Aus Ludorffs Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen. Band: Kreis Herford.)

d. **Stadtbewohner.** Die Hauptbeschäftigung der Bürger war ursprünglich Ackerbau und Viehzucht; das Vieh wurde auf die gemeinsame Weide getrieben. Später wurde diese unter die Bürger geteilt und die Felderwirtschaft verschwand immer mehr, je mehr sich Handwerk und Handel entwickelten. Vor den Toren entstanden Gärten, wo vorher Felder gewesen waren. Die Stadt wurde immer mehr der Sitz des Gewerbes und des Handels, die Landwirtschaft zog sich auf die Dörfer zurück. Doch vollzog sich der Übergang meist sehr langsam. Auf dem Markte schlugen die Verkäufer gegen eine Abgabe ihre Stände auf. Da man in den kleinen und engen Privathäusern keine großen Schaufenster für die Auslage der Waren anbringen konnte, so entstanden bald verdeckte Kauf- oder Gildenhallen, oder man baute offene, überwölbte Hallen, die sich oft, wie in Münster, ganze Straßen entlang zogen. In anderen Städten, wie in Dortmund, Soest und Brilon, wurden sie an den Rathäusern oder anderen öffentlichen Gebäuden angebracht.